



„Ich würde es wieder tun.“

Erfahrungen aus dem G20-Einsatz

Das Interview führte Ronny von Bresinski

Juli 2019, die Medien berichten über die bislang härtesten Urteile in einem G20-Prozess. Nach fünfzig Prozesstagen und fast fünfzehn Monaten muss der Täter vier Jahre in Haft. Fast zeitgleich veröffentlicht die Polizei Hamburg Bilder von dreizehn weiteren mutmaßlichen Gewalttätern. Es ist die sechste Öffentlichkeitsfahndung. Nahezu täglich werden Personen aus den Fahndungen identifiziert. Regelmäßig haben Angehörige der Bundespolizei (BPOL) – insbesondere der Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaften – in Hauptverhandlungen der Hamburger Gerichte stundenlang mit Konflikt- und Szeneverteidigern umzugehen. Zwei Jahre nach dem Gipfel ist dieser noch immer fast täglich präsent.



Straftäter setzten im Schanzenviertel Barrikaden in Brand.



Eingreifkräfte waren an allen Brennpunkten im Einsatz.



Verdächtige oder friedliche Demonstrationsteilnehmer?

In diesen Tagen treffe ich Normen Großmann. Der Inspektionsleiter der Bundespolizeiinspektion Hamburg war als Leiter des Gemeinsamen Einsatzabschnittes Eingreifkräfte (GEA Eingreifkräfte) im Einsatz. Ihm waren im Juli 2017 anfänglich fünfzehn Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaften (BFHu'en) unterstellt. In der „heißen Phase“ waren es zeitweise bis zu neunundzwanzig Einsatzhundertschaften. Seine Kräfte waren an allen Brennpunkten eingesetzt, in der ganzen Stadt, über Stunden, Tage. Seine Erfahrungen dürften auch für zukünftige Einsätze von Bedeutung sein. **kompakt** hatte die Möglichkeit mit ihm zu sprechen.

Herr Großmann, viele Kollegen blicken fast ehrfürchtig auf die Leistungen Ihres Einsatzabschnittes (EA), aber auch auf Ihre Leistungen während des Einsatzes zurück. Wie beurteilen Sie heute, mit dem Abstand von zwei Jahren, den Einsatz?

Es war eine gigantische Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Manche Situationen brauche ich allerdings auch kein zweites Mal. Die eigentliche operative Einsatzbewältigung liegt in der Tat bereits zwei Jahre zurück, die politische und mediale Nachbereitung ist noch nicht so lange abgeschlossen und war nicht weniger anspruchsvoll. Die strafprozessuale Nachbereitung dauert nach wie vor an. Sie wird Justiz und Polizei noch lange beschäftigen.

Natürlich habe ich auch die respektvollen und anerkennenden Rückmeldungen zur Leistung des EA wahrgenommen. Vielmehr haben mich aber immer wieder einige Fragen zu offensichtlichen Defiziten beschäftigt und ehrlich gesagt auch belastet. Dazu zählen vor allem die

beiden Fragen: Wäre die hohe Zahl von Verletzten in den eigenen Reihen vermeidbar gewesen? Und: Warum fielen qualifizierte Festnahmen, gemessen an der Gesamtzahl der Gewalttäter, so überschaubar aus?

Und wenn einem diese Aspekte immer und immer wieder durch den Kopf gehen, wird anerkennender und wie Sie sagen bisweilen ehrfürchtiger Zuspruch schon stark verwässert. Daher kommt man selbst wohl zu einem anderen Ergebnis als ein außenstehender Betrachter.

Ihre Antwort überrascht. Aber lassen Sie uns chronologisch vorgehen. Warum wurden Sie Leiter des GEA Eingreifkräfte?

Die Polizeiführer der Polizei Hamburg und der Bundespolizei (BPOL) sowie deren Vorbereitungsstäbe kamen sehr früh zu dem Entschluss, dass es aufgrund der zu erwartenden Lage eines äußerst durchsetzungsstarken und robusten Einsatzabschnittes Eingreifkräfte bedarf. Es war zu erwarten, dass gewalttätige Störer sich fließend zwischen den Zuständigkeiten von Bund und Land bewegen und beide Partner temporär einen hohen Bedarf an Eingreifkräften haben werden, den sie nicht alleine decken können. Das waren gewichtige Argumente für einen Gemeinsamen Einsatzabschnitt (**kompakt** 02 | 2016). Dann stellte sich nur noch die Frage nach dem EA-Führer. Es musste jemand sein, der schon einmal eine größere Anzahl von BFHu'en in turbulenten Lagen geführt hat und mit deren Einsatzkonzepten vertraut ist, der in Hamburg ortskundig ist und das Vertrauen der beiden Polizeiführer, aber auch der Einheiten genießt. Anscheinend habe ich diese obligatorischen Anforderungsmerkmale erfüllt.

Was haben Sie gedacht, als man Sie gefragt hat, ob Sie sich vorstellen könnten, den Einsatzabschnitt zu führen?

Ich habe es als Ehre und Herausforderung empfunden. Aber für mich als Inspektionsleiter Hamburg stellte sich natürlich auch die Frage, wer dann meine Dienststelle und den EA Hamburg Bahn führt. Ich denke, es ist nachvollziehbar, dass mir das nicht egal sein konnte. Schließlich war klar, dass dies auch ein tragender Einsatzabschnitt der Bundespolizei werden würde. Hier musste eine für alle tragfähige und für mich beruhigende Lösung her. Der Schachzug, meinen Vorgänger im Amt des Inspektionsleiters Hamburg und guten Freund Jan-Christoph Möller dafür zurückzuholen, war ideal.

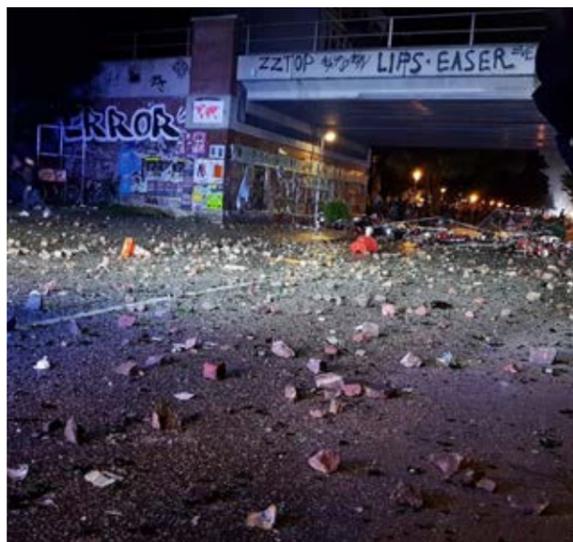
Welche Herausforderungen haben Sie gesehen?

Natürlich die zu erwartende Lage, vor allem aber auch den angedachten Kräfteansatz. Selbstverständlich stellte sich die Frage, ob ein Einsatzabschnitt mit fünfzehn oder sechzehn BFHu'en überhaupt führbar ist. Letztlich habe ich das vor dem Hintergrund bejaht, dass immer nur ein Teil unter meiner unmittelbaren Führung im Einsatz sein wird. Aufgrund der langen Einsatzdauer hätten sich stets auch Kräfte in Ruhe oder Bereitschaft oder in temporären Unterstellungsverhältnissen bei anderen EA-Führern befinden sollen.

Darüber hinaus stand mir noch ein Abteilungsführungsstab der Bayerischen Bereitschaftspolizei zur Verfügung, dem ich, unter Bildung eines Unterabschnittes, Einheiten zur Erledigung spezifischer Aufträge unterstellen konnte.



Normen Großmann im Einsatz



Über Stunden standen Kollegen im Steinhagel. Viele wurden dabei verletzt.

Was dann anders kam ...

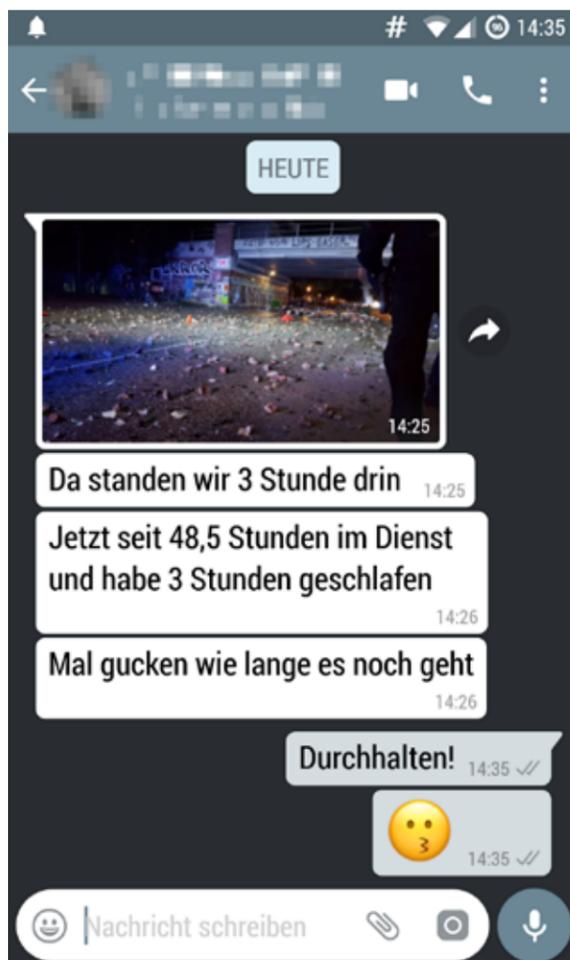
Allerdings! Real kam es dann leider anders. Wir waren alle fast durchgehend im Dienst. Nicht nur Teile des EA waren im Einsatz, sondern nahezu alle Kräfte. Es wurden keine unterstellten Einheiten an andere EA ausgeliehen. Im Gegenteil: Dem GEA Eingreifkräfte wurden reichlich bundesweit nachalarmierte Kräfte unterstellt. Die ohnehin schon große Führungsspanne wurde noch größer. Mit dem Zuwachs an Kräften erweiterte sich natürlich auch das Auftragsportfolio weit über den klassischen Auftrag von Eingreifkräften hinaus. Wir stießen in vielerlei Hinsicht an Grenzen: Denken Sie nur ganz praktisch an die begrenzte Anzahl zugewiesener Rufgruppen. Auch die handelnden Personen stießen an persönliche Grenzen. Schließlich hat ein Einsatzabschnitt keinen Führungsstab, sondern lediglich eine Befehlsstelle. Aber sowohl das Team in meiner festen Befehlsstelle als auch mein mobiles Team im Befehlskraftwagen (BefKW) waren super. Man braucht gute Leute, sonst ist man verloren. Mein Aufnahme- und Entscheidungsvermögen waren noch nie so gefordert und Schlafmangel steigert die Performance an der Stelle bekanntermaßen nicht.

Sie haben mehr als 3 000 Einsatzkräfte geführt. Ihre Leute waren über Tage rund um die Uhr an allen Brennpunkten in der ganzen Stadt im Einsatz. Bilder von völlig übermüdeten und erschöpften Einsatzkräften gingen um die Welt. Kamen Sie überhaupt dazu, zu schlafen?

Von Donnerstagmittag bis Sonntagvormittag habe ich in Summe vielleicht vier oder fünf Stunden liegend im Bett geschlafen. Ab Donnerstagmittag gab es für uns nur noch Einsatzbewältigung und kaum Ruhe. Im Auto haben wir zwi- schendurch immer mal wieder kurz die Augen zugemacht.

Wie kam das?

Ursächlich waren - kurz gesagt - natürlich das Störerverhalten, aber auch die sich entwickelnde Kräftelage. In der Spitze waren mir neunundzwanzig Hundertschaften



Kollegenchat aus dem Einsatz

unterstellt. Das war ein Vertrauensbeweis, aber auch eine riesige Herausforderung. Aufgrund des Vertrauens und im Glauben, dass die Kräfte im GEA Eingreifkräfte den höchsten Einsatzwert hatten, wurden aber auch einige Einsatzgrundsätze durchbrochen. Eine Kräfftesammelstelle oder auch die Verstärkung anderer Einsatzabschnitte hätte uns entlasten können. Kräfte im Zulauf meldeten sich bei mir beispielsweise vom Rasthof Kassel, wollten ihre Einsatzaufträge erfragen und wissen in welches Hotel sie müssen. Oder sie erzählten mir, wie lange sie schon im Dienst waren. Neben der Bewältigung der Störerlage hat uns also auch das Eingliedern von alarmierten Kräften und die Übernahme einiger „Fremdaufträge“ erheblich gefordert. All diese Aspekte waren Gegenstand einer ausgiebigen Nachbereitung und gehören hier nicht weiter vertieft.

Wie stark war Ihr Team? Waren das handverlesene Kräfte?

In der Befehlsstelle hatte ich zwei Staffeln, die sich im Zwölf-Stundenrhythmus abgelöst haben. Auch diesen Rhythmus haben wir nachher aufgelöst, weil wir mehr „Köpfe“ in der Befehlsstelle brauchten. Beide Staffeln waren eine Mischung aus Landes- und Bundespolizisten. Die beiden Leiter waren Bundespolizisten. Bei der mobilen Führung im Einsatzraum unterstützten mich fünf Kollegen

von Bund und Land in einem kleinen BefKW. Die stationären und mobilen Teams haben auch unter Hochdruck funktioniert, weil sie handverlesen und eingespielt waren.

Als klar wurde, dass es in der Hamburger Bürgerschaft einen Sonderausschuss geben wird, hatte ich durchaus meine Zweifel, ob ich die zu erwartenden detaillierten und kritischen Fragen zum Einsatzverlauf überhaupt beantworten kann. Ich ging davon aus, dass aufgrund der Dynamik der Lage und aufgrund des Kräfte Rahmens eine lückenlose Dokumentation nicht erfolgen konnte. Das hätte man den dafür zuständigen Kollegen überhaupt nicht übernehmen können. Mir ist es bis heute ein Rätsel, wie die Mannschaft die Dokumentation gewährleisten konnte. Aber bereits bei den ersten Ausschussvorbereitungen habe ich gemerkt, dass ich damit im Detail sprechfähig war. Dafür auch auf diesem Weg noch einmal herzlichen Dank, Respekt und Anerkennung.

Eine Ergänzung noch zum Team: Absolut bewährt hat sich auch der Einsatz der beiden Ärzte der BPOL mit ihren Sanitätern, die dem Abschnitt Eingreifkräfte unterstellt waren. Sie waren hoch mobil zu Fuß mit den Einheiten am

Brennpunkt unterwegs. Im Einsatzverlauf gab es immer wieder Szenen, in denen die „normalen“ Rettungswagen und Notärzte nicht mehr durchkamen oder die Einsatzorte aufgrund einer Gefährdung nicht mehr anfahren konnten. Unsere Ärzte und Rettungskräfte waren immer zur Stelle und hatten leider reichlich zu tun.

Hatten Sie vorab Sorge, bestimmte Lagen nicht bewältigen zu können?

Uns war klar, dass wir uns nicht auf jedes mögliche Szenario vorbereiten können und uns die eine oder andere Störaktion vor Herausforderungen stellen wird, auf die wir gegebenenfalls schlecht oder gar nicht vorbereitet sind - es dem Gegenüber also gelingt, uns „kreativ“ zu überraschen. Natürlich haben wir uns auf das vorbereitet, was einschlägige Quellen prognostiziert haben. Darunter waren einige extrem vorbereitungsintensive Prognosen. Denken Sie nur an die angeblichen Störvorhaben im Hafen, einem äußerst anspruchsvollen und auch für BFHu'en nicht gewöhnlichen Einsatzraum. Erhebliche Teile der zeitintensiven Vorbereitungen wurden im Einsatzverlauf nicht abgerufen. Das Störerverhalten war vielfach ein anderes als prognostiziert.



Bereitstellung für Zugriffe mit Wasserwerfer-Unterstützung



In Brand gesetzte Barrikaden



Brennende Barrikaden in den Hamburger Straßen



Einsatzkräfte mussten im Schutze der Wasserwerfer vorgehen.

Womit hatten Sie nicht gerechnet?

Die Ziele der Störaktionen waren häufig beliebig und fielen oft in die Rubrik „untypisch und durch die Szene eigentlich nicht vermittelbar“. Angegriffene Objekte standen häufig in keinem Zusammenhang mit dem G20-Gipfel und entsprachen auch nicht dem Feindbild der Szene. Mit fortschreitendem Einsatzverlauf verfestigte sich mehr und mehr der Eindruck, dass nicht das Gipfelprogramm gestört werden sollte, sondern es um die hemmungs- und grenzenlose Auseinandersetzung mit uns ging.

Die Mobilität und das konspirative Vorgehen hat alles übertroffen, was ich bisher aus unfriedlichen Großlagen kannte. Einige Ideen waren nicht grundsätzlich neu, aber in Qualität und Quantität bemerkenswert. Das Wechseln der Kleidung vor und nach Tatbegehung ist beispielsweise ein bekanntes Vorgehen. Wenn dies aber von hunderten von Personen aus vorbereiteten Depots auf „Bestzeit“ erfolgt, stoßen bisherige Konzepte an Grenzen.

Hat Sie die Brutalität überrascht?

Überrascht hat mich die verschobene Hemmschwelle. Teilweise konnte von einer Hemmschwelle gar keine Rede sein. Das habe ich so noch nicht erlebt. Was auch überraschend war, war die begrenzte oder kaum sichtbare Wirkung unserer Zwangsmittel. Das Gegenüber hatte eine extrem hohe Schmerzbereitschaft oder Schmerzfreiheit. Wenn mehrere BFHu'en geschlossen Anlauf nehmen für eine Räumung, gepaart mit einzelnen qualifizierten Festnahmen, massiv eigene Zwangsmittel einsetzen und dabei von mehreren Wasserwerferstaffeln unterstützt werden,

löst das beim Störer in der Regel eine „Rückwärtsbewegung“ aus. Dieser Effekt blieb hier häufig aus.

Gab es einen Punkt, an dem Sie sich ohnmächtig fühlten? Oder hatten Sie zu jedem Zeitpunkt eine Lösung?

Es gab höchst unschöne Momente, die mir immer in Erinnerung bleiben werden! Am Freitagnachmittag in der Phase des „versuchten Sturms auf die Elphi“ setzte eine BFHu der BPOL per Kennwort den bekannten Funknotruf für „Polizeivollzugsbeamter in Not“ ab. Ein Funkruf, der bei gewalttätigen Versammlungslagen schon mal von einzelnen Beamten, oft beispielsweise von „ungünstig“ stehenden Verkehrsposten, abgegeben wird. Von einer geschlossenen BFHu hatte ich einen solchen Funknotruf bis dahin noch nicht gehört. Ich habe dann versucht, Kräfte zur Unterstützung dorthin zu entsenden, die aber auf dem Weg selbst so massiv angegriffen wurden, dass sie den Ort der Nothilfe gar nicht erreichten. In einem Zeitraum von einigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen, haben wir niemanden aus der angegriffenen Einheit erreicht, weder über Telefon noch über Funk.

Das war eine grausige Situation, die am Ende auch zu einer erheblichen Reduzierung des Personals in den Einheiten geführt hat. Da ist man natürlich ein Stück weit hilflos. Man hat so viele Kräfte, entsendet Einheiten dorthin und sie kommen einfach nicht an, weil auch sie angegriffen werden. Ich werde den Moment nie vergessen, als der BFHu-Führer mich nach minutenlanger Stille zurückgerufen hat.



Unfriedliche Demonstranten vor der Räumung



Wasserwerfer gehen gegen Straftäter vor.



Kräfte der Spezialeinheiten bei der Zugangssicherung.



Spezialkräfte im Schanzenviertel

Am Freitagabend brannten im Schanzenviertel Barrikaden, Geschäfte wurden geplündert und Randalierer warteten auf den Dächern der Häuser. Wie haben Sie die Situation erlebt?

Für mich ein weiteres Novum. Mehrere Einheiten äußerten Bedenken gegen einen von mir erteilten Auftrag. Die Führer der Einheiten erklärten mir bei gemeinsamem „Blick ins Gelände“ eindrücklich und nachdrücklich, warum sie den Auftrag, nämlich das Eindringen in das Schanzenviertel und die Räumung des Straßenzuges „Schulterblatt“, so nicht für durchführbar hielten. Das musste ich ernst nehmen. Gemeinsam mit dem Polizeiführer habe ich dann eine Lösung gesucht, und die war, zunächst unter Einsatz von Sondereinsatz-Kräften die Gefahren von den Dächern abzuwehren. Wir hatten Informationen, was uns erwarten würde, wenn wir in die Gebäude eindringen und uns den Dächern nähern würden. Die Polizeihubschrauber der Bundespolizei waren in dieser Lage eine großartige Unterstützung. Nach meiner persönlichen Einschätzung hat es nur noch an wenigen „Schadensvertiefungen“ gefehlt, um die Lage unbeherrschbar eskalieren zu lassen. Der Sturz eines Störers oder eines Beamten vom Dach, der Schusswaffeneinsatz gegen einen Störer oder das lebensbedrohliche Treffen eines Polizisten durch Beschuss mit einer Präzisionsschleuder hätten aus meiner Sicht solche Impulse sein können. Das galt es zu vermeiden.

Dem Entschluss folgte eine in dem Umfang nicht vorhergesehene, lange Vorbereitungs- und Wartezeit. Die Kräfte der Sondereinsatzkommandos waren natürlich in ihren Aufträgen gebunden. Außerdem waren Fahrzeugbewegungen im Stadtgebiet auch mit Sonderrechten und rustikaler Fahrweise kaum noch möglich. Dass die Maßnahmen dadurch erst nach mehr als einer Stunde beginnen konnten, war uns nicht klar.

Und was in dieser Stunde noch passiert ist, war kaum auszuhalten. Es gab Notrufe aus dem Viertel. Bewohner hatten Angst um ihr Leben; Angst, dass die Feuer der brennenden Barrikaden auf die Gebäude übergreifen;

Angst, dass der Mob nicht nur auf die Dächer, sondern auch in ihre Wohnungen kommt. Geschäftsleute berichteten von Plünderungen und fragten, wo eigentlich die Polizei bleibt? Das erzeugt Druck, Handlungsdruck. Auf der einen Seite will man helfen und auf der anderen Seite hat man Einheiten vor Ort stehen, die dringend von einem Vorgehen abraten. Und das Ganze vor dem Hintergrund, und jetzt schlage ich wieder den Bogen zu der vorherigen Lage, dass ich zu diesem Zeitpunkt schon zweihundert verletzte Einsatzkräfte in meinem Abschnitt hatte. Einen solchen Balanceakt muss ich kein zweites Mal erleben.

Haben Sie nach dem Einsatz adäquate Unterstützung erfahren oder standen Sie gefühlt „im Regen“?

Das Gefühl, „im Regen“ zu stehen, hatte ich zu keinem Zeitpunkt. Die Familie BPOL oder das kurz gefasste WIR(!) hat funktioniert. Sowohl von Vorgesetzten als auch aus der Richtung Psychosozialer Notfallversorgung konnte ich mir keine bessere Rückendeckung und Begleitung wünschen. Insofern kann ich nur alle motivieren, natürlich rechtstaatlich, aber vor allem konsequent und mutig zu agieren.

Bei der politischen und medialen Nachbereitung hatte ich – wie bereits an den meisten Brennpunkten im Einsatz – überwiegend die Rolle eines „Leih- oder Gastarbeiters“ bei der Polizei Hamburg inne. Vereinzelt wurde ich gefragt, ob ich nicht wegen dieser besonderen Rolle Sorge hätte, geopfert zu werden. Ich hatte eingangs schon das hundertprozentige Vertrauen zwischen Polizeiführer und EA-Führer als elementare Voraussetzung bei der Vergabe der Funktion erwähnt. Dieses Vertrauen bestand nicht nur vor dem Einsatz, sondern hielt auch während den „heißen“ Einsatzphasen und insbesondere in der anspruchsvollen Nachbereitung. Ohne diese Basis geht es nicht!

Wenn man sie heute Fragen würde: Würden sie es noch einmal tun?

(überlegt kurz ...) Ja.